

Wilhelm Will, Saarländische Sprachgeschichte. Mit einem Vorwort von Adolf Bach. Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken, 1932.

Beranlaßt von der Saarforschungsgemeinschaft, ist das vorliegende Werk erwachsen aus der Arbeit und dem Geiste des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn. Es steht damit im Rahmen der Arbeiten zur Erforschung der rheinischen Sprachlandschaft.

Wills Untersuchungen hatten das Ziel, die Sprachgeschichte des Saarlandes auf Grund der Mundarten in ihrer historischen Entwicklung und in ihren großen Zusammenhängen mit der westdeutschen Sprachgeschichte aufzuzeigen. — Dabei ist ihm im Gegensatz zu dem widernatürlichen, nach strategischen, wirtschafts- und machtpolitischen Gesichtspunkten geschaffenen „Saargebiet“ das Saarland der Raum zwischen der Sprachgrenze, dem Hunsrück, Rhein, Haardt und Pfälzerwald. — Die Untersuchungen umspannen die Zeit von etwa 1300, der unteren Grenze möglicher Erkenntnisse für verhältnismäßig so kleine Sprachräume, bis zur Gegenwart. Nach einer kurzen, klaren Darstellung der Landschaft, der territorialen und kirchlichen Entwicklung und der Verkehrsverhältnisse des Landes führt Will zu umfassenden, nach der dialektgeographischen Methode ermittelten Ergebnissen, die den Wandel der Sprache an der Saar im wesentlichen in drei großen Abschnitten deutlich werden lassen.

In der ältesten für die Untersuchung in Betracht kommenden Zeit wird das Saarland umschlossen von einem Sprachraum, der die Territorien Lothringen, Luxemburg, Trier zusammenfaßt. Dieser Sprachraum ist charakterisiert durch die Hemmungen, die die Hunsrückbarriere der seit den frühesten geschichtlichen Zeugnissen festgestellten, von Süden nach Norden gerichteten Sprachbewegung entgegenstellt.

Seit um 1300 etwa mächtige kulturelle und sprachliche Wellen von Osten (Mainz und Pfalz) nach Westen gegen diesen Raum anlaufen, ist er starken Veränderungen in seiner sprachlichen Struktur ausgesetzt: Das östliche Saarland wird aus dem trierisch-lothringischen

Zusammenhang in den pfälzischen Sprachraum einbezogen. Dadurch entstehen eine neue pfälzisch-lothringische Grenze zu Beginn des 16. Jahrh., über die Lothringen später seinen sprachlichen Anschluß an die Pfalz wiedergewonnen hat, und eine neue trierisch-mainzisch/pfälzische Grenze an der Hunsrückbarriere, die heute aber noch keine klare Liniensführung aufweist. Von der gesamtwestdeutschen Sprachgeschichte aus gesehen, erscheint die saarländische Ostwestbewegung als Abzweig der von pfälzischen Kräften getragenen Sprachrevolution, deren Ergebnis „Einlagerung Saarbrückens in den pfälzischen Sprachverband, Neugestaltung der Südgrenze des trierischen Sprachraums und Entstehung eines lothringischen Reliktabgebietes“ ist.

In der Gegenwart entwickelt sich im Gefolge der jungen Saarindustrie eine neue einheitliche Saarmundart, die vorwiegend durch die Schriftsprache bestimmt ist und die sich gibt als ein „dem Hochdeutschen stark angenähertes Pfälzisch“. Sehr feine Beobachtungen über die moderne Saarbrücker Stadtmundart fügt Berf. hier an.

Auf eine Menge allgemeininteressanter Ausführungen, die Will neben seiner Hauptaufgabe gelegentlich bietet, wie die Bedeutung der Verkehrsverhältnisse für die Sprachentwicklung oder einer Sprachgrenze (deutsch-französische) als konserverierenden Faktor u. a. kann hier nur kurz hingewiesen werden.

Die „Saarländische Sprachgeschichte“ faßt in einem eingehenden Verzeichnis die einschlägige Literatur, Bücher, Dissertationen, Zeitschriftenauffäße, auf die sich das Werk in Einzelheiten selbst stützt, zusammen und erläutert ihre Ausführungen durch ein reiches Kartenmaterial aus der Wort- und Lautgeographie, aus der Volkskunde u. ä. So ordnet sie sich nach Inhalt und Form würdig ein in die Reihe der großen Publikationen des Bonner Rheinland-instituts und ist als grundlegendes wissenschaftliches Werk berufen, den natürlichen und historischen Zusammenhang des noch abgetrennten Landes an der Saar mit dem übrigen Rheinland und dem Reich von der Sprache her als dem überzeugendsten Ausdruck eines Volkstums zu bestätigen.

Trier.

Dr. J. Schaefer.

Nachtrag zu Seite 20: Die Arbeitsgemeinschaft zur Publikation der Berichte über die Untersuchungen des Landesmuseums Trier setzt sich zusammen aus der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Berlin, der römisch-germanischen Kommission des archaeologischen Instituts in Frankfurt a. Main und der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz, die sich zur Aufbringung der erforderlichen Mittel zusammengeschlossen haben.